



Wolfgang Seufert/Claudia Wilhelm:
Mediennutzung als Zeitallokation. Zum Einfluss der verfügbaren Zeit auf die Medienauswahl. Baden-Baden 2014: Nomos. 233 Seiten, 39,00 Euro

Medien und Zeit

Zeit als knappes Gut steht im Mittelpunkt der Studie von Wolfgang Seufert und Claudia Wilhelm. Sie gehen davon aus, dass Mediennutzung nur eine Möglichkeit ist, seine Zeit zu verbringen, und analysieren nun, inwieweit die verfügbare Zeit einen Einfluss auf die Art der Mediennutzung hat. Konkret wollen sie wissen, wie die Nutzung bestimmter Mediengattungen oder Mediengenres mit der freien Zeit zusammenhängt. Erste Hinweise auf solche Zusammenhänge ergeben sich aus der Tatsache, dass im Sommer täglich ca. 30 Min. weniger oder am Wochenende länger ferngesehen wird. Diesen möglichen Zusammenhang untersuchen sie anhand einer Sekundäranalyse von vorhandenen Daten. Dafür nutzen sie die ARD/ZDF-Langzeitstudie *Massenkommunikation* (LMK) und die Daten der Media-Analyse (MA) aus den Jahren 1995, 2000 und 2005. Die Publikation *Mediennutzung als Zeitallokation* ist der Forschungsbericht eines gleichnamigen DFG-Projekts. Das Interessante an dem Projekt des Forschungsteams aus Jena ist die Betrachtung der Mediennutzung aus einer ökonomischen Perspektive, wie auch der Begriff „Allokation“ verdeutlicht. Aus diesem Blickwinkel spielen nicht die psychologische Verfasstheit der Mediennutzer oder die Rituale und Routinen eine Rolle, sondern das „Gut“ Zeit, welches knapp ist und dementsprechend verteilt werden muss. Grundlage ist das Modell der Television Economics, das auf Zeitbudgets beruht, die wie Geld auch Restriktionen unterliegen und eben auch „ausgehen“ können. Mit sehr aufwendigen Strukturgleichungsmodellen prüfen

Seufert und Wilhelm ihre diversen Hypothesen zu den Zusammenhängen zwischen Zeitarten (Freizeit, Reproduktionszeit und Arbeitszeit) und Mediengattungen (z. B. Hörfunk, Fernsehen). Detailliert dokumentieren sie ihre Analyse und Rechenschritte. Diese akribische Dokumentation mit vielen Akronymen erschwert den Lesefluss leider an vielen Stellen.

Als Arbeitszeit zählt Berufsarbeit sowohl im als auch außer Haus sowie Studium und Schule, zur Reproduktionszeit gehören Wegezeiten, Einkaufen, Hausarbeit, Mahlzeiten und Körperpflege, zur Freizeit alle anderen Aktivitäten im und außer Haus, Besuche von Freunden und Kneipenbesuche.

Eindeutig zeigt sich, dass es Korrelationen zwischen verfügbarer Zeit und Art der Mediennutzung gibt, dabei werden nicht immer alle Annahmen bestätigt. So nimmt das Fernsehen bei einer geringen Menge an Freizeit eine dominante Position ein (S. 107). Am Wochenende, an dem es eigentlich eine größere verfügbare Menge an Freizeit gibt, werden Fernsehen und Zeitungen interessanterweise eher zu Nebenbei-Medien, die parallel zu Reproduktionstätigkeiten genutzt werden (S. 108). Insgesamt zeigt sich aber auch ein hoher Einfluss von habituellem Mediennutzung, indem die Nutzungsdauer eines Mediums eher von generellen Präferenzen abhängt.

Das Fernsehen, das die größte Funktionsbreite aufweist, ist bei seiner Nutzung in der Freizeit am stärksten von allen Medien zeitabhängig (S. 161). Das Radio erfordert die geringste Aufmerksamkeit und ist deshalb vor allem ein Nebenbei-Medium in der Reproduktionszeit. Seine Nutzung hängt also von der Verfügbarkeit dieser Zeit ab. Die

Autoren gehen davon aus, dass wenigstens 20 % der Nutzungsdauer der aktuellen Medien durch die Verfügbarkeit von Zeit erklärt werden können. Spannend sind die Ergebnisse, die zeigen, dass unterschiedliche Lebenswelten (S. 130) – von Seufert und Wilhelm soziale Gruppen genannt – unterschiedliche Zeitbudgets haben, aber auch unterschiedlich mit ihrer frei verfügbaren Zeit umgehen. Dies betrifft auch die Mediennutzung. So spielen Alter, Bildung und Berufstätigkeit signifikante Rollen, was viele Ergebnisse der Mediennutzungsforschung bestätigt, ergänzt diese jedoch um den Faktor Zeit.

Die Autoren schränken selbstkritisch ein, dass die Ergebnisse auf die Mediengattung (Fernsehen, Radio, Zeitung usw.) beschränkt sind, eine Differenzierung nach Genres (z. B. Information) wäre wünschenswert gewesen, ließ sich allerdings den Daten leider nicht entnehmen. Auch die Frage, inwieweit das Internet andere Medien substituiert, ließ sich anhand der vorhandenen Daten nicht zeigen.

Seufert und Wilhelm schlagen vor, in zukünftigen Forschungen das Konstrukt Zeitbudget mitaufzunehmen, da es hilfreich sei, um vor allem die lebensweltlichen Strukturen stärker in den Fokus zu rücken.

Empfehlenswert ist die Lektüre dieses Forschungsberichts vor allem für empirische Forscherinnen und Forscher, die mit Sekundärdaten arbeiten möchten, denn er ist eine vorbildliche Dokumentation der Aufbereitung von Daten.

Prof. Dr. Elizabeth Prommer